

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

74tes Stück, den 22. September 1808.

Wunsch oder Bitte, fromme Stiftungen, besonders zu Stipendien für Schulen und Universitäten betreffend.

(Beschluss.)

Wie wichtig es sey, bestimmt anzugeben, ob die Stiftungen auf Capitalien oder Grundstücke begründet seyen und wie es damit jetzt stehe, erhellet von selbst. Hätte der wackere Ambr. Rhode zu Remberg statt 100 fl. auf sein Haus und Garten daselbst, lieber diesen und jenes selbst fundirt: wie wichtig würde da jetzt seine Stiftung seyn. Eben so müssen, wo man Wiesen — wohl gar ganze Güter testirt, und man es dabei, wie recht und billig, gelassen, die Stiftungen um vieles erhöht, so wie im Gegentheil um vieles verringert seyn. In Schneeberg ist meines Wissens meist auf Blaufarbenwerke, in Guben die Schmachtenhaynische Stiftung, wie oben erwähnt, auf trockne Zinsen fundirt und auch dieß muß jetzt eine beträchtliche Veränderung verursachen. In Freiberg war, so viel ich weiß, ein ansehnliches Vorwerk zu einem Convict bei der Schule testirt. — Im siebenjährigen Kriege soll dieß Vorwerk

ruinirt worden und darüber das Convict in Stockung gerathen seyn. Wie es aber jetzt damit stehe, darüber finde ich auch in diesem Stip. Lex. nichts und wünschte daher wohl die Sache öffentlich zur Sprache gebracht zu sehen.

Rec. in der A. L. Z. äußert zwar, daß Hr. S. die besten Nachrichten erhalten würde, wenn er sich an die resp. Consistorien wendete, und versichert, deshalb sich aller Beiträge oder Berichtigungen zu enthalten. Allein so mancher andern Schwierigkeiten zu geschweigen, bekommen auch die Consistorien selbst nicht von alien Vermächtnissen und der gegenwärtigen Verwaltung Kenntniß, und daher dünkt es mir immer besser, wenn jeder Einzelne beitrüge, was er wüßte und könnte, und daher wünschte ich, auch erwähnter Rec. hätte sogleich beigefügt, was er gewußt.

Ich selbst schreibe dieß Gegenwärtige in den ersten Augenblicken, wo ich, in Erwartung des zweiten Theils, dieß Stip. Lex. aus Leipzig erhalten, nur flüchtig, um diese Sache je eher desto lieber in Anregung zu bringen, und kann vielleicht selbst manches noch genauer angeben, wenn ich meine Collectaneen

DDDD



oder Bücher habe nachschlagen oder sonst über manches noch unter der Hand Erkundigung einziehen können. Aber einstweilen konnte ich auch öffentlich diesen Wunsch nicht bergen, daß Jeder, welcher hier wirken kann, beitrüge, was er wüßte und könnte und so strebte, ein ohnehin schon so gemeinnütziges Werk zur möglichsten Vollständigkeit zu erheben.

Könnte es seyn, so wünschte ich mit be-  
rührt zu finden, ob in Rücksicht der Schüler Wohlthätigkeit herrsche? Ob durch Singe-  
höre oder sonst einem armen aber hoffnungs-  
vollen Jüngling sein Fortkommen auf einer  
Schule erleichtert werde.

Sehr freute mich daher im mehr erwähn-  
ten Int. Bl. 3. Epj. L. 3. die Bemerkung,  
daß zwar 3. B. in Zeit kein Convict sey, daß  
aber mehrere Familien den Schülern Tische  
gäben und wirklich erinnere ich mich, daß in  
dieser Hinsicht eine erstaunliche Verschieden-  
heit der Orte Statt finde. In Bauzen, Luf-  
kau und einigen andern Orten durfte ich nur  
äußern, daß ich den Sohn eines Predigers,  
Schulmeisters oder anderer Aeltern kenne,  
welcher Fähigkeiten, der weitem Ausbildung  
vorzüglich werth, verriethe, aber nicht hin-  
längliche Mittel habe, um sich auf der Schu-  
le zu unterhalten; so erboten sich Kammerer  
Prenzel, Primar Nestler, Köhler gleich,  
Tische oder doch Beiträge an Geld dazu zu  
geben. Eben so hatten zu Plauen, während  
meines Aufenthalts daselbst, mehrere Geist-  
liche, angesehene Kaufleute, wie Schmidt,  
Hausner, oder sonstige Honoratioren, wie  
Kammercommissar Schroedter u. s. w. wö-  
chentlich einen oder mehrere Schüler einmal  
mit an ihrem Tische, und dieß diente auch  
dazu, daß sie frühe eines gebildeten Umgan-

ges genossen. Ich selbst erinnere mich dessen  
noch jetzt mit Dank und mit Vergnügen.  
Aber an manchen andern Orten machte man  
mir die wichtigsten Einwendungen dagegen  
und ich konnte bei allen Vorbitten durch mich  
oder Freunde auch nicht einen Bissen Brot  
für arme Schüler erhalten.

Ich weiß es zwar wohl, daß man das  
Studiren nicht zu sehr befördern dürfe und  
wünschte daher bei manchen Vermächtnissen  
für Familien die Einschränkung, daß nur bei  
gleicher Würdigkeit die aus der Familie des  
Stifters den Vorzug haben sollten. Denn  
Fälle sind mir vorgekommen, daß manche,  
ohne ausgezeichnete Naturanlagen oder bei  
ganz andern Talenten nur deshalb studiren  
wollten, weil sie einige Familien-Stipen-  
dien zu erhalten wußten, und welche hernach  
darüber die elendesten Menschen wurden.

Aber man muß ja deshalb nicht gerade  
auf Universitäten gehen; sondern es kann die  
größten Vortheile haben, wenn man auch nur  
Schulstudien erlangt hat. Manche Kinder,  
welche mir nicht gemeine Fähigkeiten zu ha-  
ben schienen, und die ich deshalb selbst auf  
eine Schule beförderte, aber sich hernach  
nicht so auszeichneten, als ich erwartete, oder  
nur zu einem Sache Talent entwickelten oder  
die Mittel nicht hatten, ihre Studien auf  
Universitäten fortzusetzen, wurden nun Schul-  
meister, Copisten, Dekonomen u. s. w. und  
nie habe ich sie bedauern hören, daß sie das  
jetzt so verhaßte, zum Theil verdrängte, La-  
teinische und Griechische mit erlernen. Eher  
gestanden sie mir manche Vortheile davon ein  
und diese waren auch unverkennbar.

Vergleichen Personen braucht man meh-  
rere, als solche, welche eigentlich studirt ha-



ben, und zu allem Glücke trifft man selbst auch in den niedrigsten Ständen mehrere Subjecte dazu an, welche aber die Mittel nicht haben, um auf Schulen auch nur einige bessere Ausbildung zu erhalten.

Wie gut ist es dann nicht, wenn man die Orte weiß, wo benöthigten Falles Unterstützungen dazu vorhanden sind. Qualificirt sich aber eben ein solches Subject zum Fortstudiren: wie gut, wenn man auch auf Universitäten die Unterstützungen dazu kennt.

Kinder um sich herum, eigne oder fremde, von erster Entwicklung an, so viel möglich zu beobachten und ihnen beförderlich zu seyn, daß sie dazu angeleitet, dahin angestellt werden, wo sie künftig in Rücksicht ihrer selbst des Lebens am frohesten genießen und Andern am nutzbarsten seyn können, dünkte mir von je das sicherste Mittel, für Mit- und Nachwelt zu wirken. Blos von diesen Vorstellungen gedrungen, schrieb ich Obiges nieder und schmeichle mir daher auch, daß man meine hier vorgetragenen Wünsche oder Bitten um so geneigter erfüllen werde. Wahrenbrück, am 1. Aug. 1808.

Stemler.

#### Chronik inländischer Schulen.

Die Schule zu Freyberg zählte zu Ostern dieses Jahres 379 Schüler. Neu aufgenommen wurden 101 und auf Universitäten gingen 7.

Die Schule zu Sorau hat während des Rectorats des Herrn Küffer außer 4 Schenkungen zahlreicher Büchersammlungen — wovon eine von dem Scabinus Petri in Görlitz über 6000 Bände enthält — 3 Legate für dort studirende Jünglinge erhalten, von wel-

chen zwei von dem genannten Wohlthäter herrühren. Der Bruder desselben, der am 11. Februar 1807 verstorbene Senator und Kaufmann Joh. Gottlob Petri in Sorau, bestimmte in seinem Testamente 1200 Thaler zu einem Schulstipendium, mit der Bestimmung, daß die Zinsen von 1000 Thalern ein zu Sorau studirender Primaner oder Secundaner vier Jahre nach einander empfangen soll, und daß alle, die den Namen Petri führen oder von des Verstorbenen Oheim Pastor Petri in Behnau stammen, dann die Abkömmlinge von des Verstorbenen Mutter Bruder, Stöckel in Kuffeina, den Vorzug haben sollen, aber in Ermangelung solcher Individuen genießen andre Schüler das Stipendium. Diejenigen, welche Anspruch auf dieses Stipendium machen, müssen sich einer Prüfung unterwerfen, wozu ein Mitglied des Raths und der Superintendent, mit Zustimmung des Rectors, bestimmt sind. Diese entscheiden über die Wahl der Empfänger des Stipendiums, und genießen in solchen Fällen die Zinsen von 200 Thalern, welche in den übrigen Jahren an 2 oder 3 fleißige Schüler vertheilt werden.

Schneeberg. Von der dortigen Schule sind zu Ostern 2 nach Leipzig und 1 nach Wittenberg abgegangen, von welchen 2 die Rechte und 1 Theologie studiren.

Das Gymnasium zu Görlitz verließen zu Ostern 2 Schüler, welche Universitäten bezogen, beide um zu Theologie zu studiren. — Bei Gelegenheit der Sylvestrainischen Gedächtnißfeier wurde der neue Subrektor, M. Benjamin Gotthold Weiske, vorher Conr. in Lübben, Sohn des, jetzt in Meissen lebenden, ehemaligen Conrectors in Pforte,



des verblentten Herausgebers des Xenophon, eingeführt. Die bisherigen Collegen Neumann und Mauermann, und der Collaborator Stolz rückten in die drei untern Lehrstellen auf, und die erledigte Collaboratorstelle erhielt M. Friedr. Liebeg. Prator, geb. 1777 zu Dresden.

#### Künstliche Trüffel.

Man hat drei Arten von Trüffeln, schwarze, weiße und Bisam-Trüffeln. Die ersten wachsen, wie ein gewisser Favier in Frankreich bemerkte, besonders in der Nähe von Eichen oder Kastanienbäumen; er fand

fogar welche in einem Boden, der bloß aus verfaultem Holze von jenen Bäumen bestand. Diese Bemerkung führte ihn darauf, in eine Grube, welche mit Lohe und Dammerde, in Schichten von zwei Zoll Dicke jede, gefüllt war, Kartoffeln zu pflanzen. Diese Kartoffeln waren, als man sie erntete, schwarz gekörnt und im Geschmack den Trüffeln sehr ähnlich. Favier glaubt, man könne auf diese Art in zwei bis drei Jahren die Eigenschaften der Kartoffeln verändern und sie, wenn auch nicht in Trüffeln, doch in trüffelartige Knollen verwandeln.

#### N o t i z e n.

Bei der, jetzt oft so schnell wechselnden, geographischen und statistischen Ansicht der Welt, ist ein Buch, welches die neuste genau darstellt, recht willkommen. Als ein solches ist billig anzuziehen die „Kleine Geographie, oder Abriss der mathematischen, physischen, und besonders politischen Erdkunde, nach den neuesten Bestimmungen für Gymnasien und Schulen; von D. E. G. D. Stein — mit einer Weltkarte. Leipzig, b. Hinrichs 1808. 8.“ — Dieß Werkchen, das sich auch durch sehr billigen Preis (16 gl.) empfiehlt, ist ein Auszug aus des Verf. gut aufgenommenen, in demselben Verlage erschienenen, Handbuche der Geographie, und schildert die politische Lage der Erde, besonders unsers Erdtheils, wie sie bis zum August d. J. sich verändert hatte.

Aufbewahrung der Trauben. — Man

legt in ein, gegen den Zutritt der äußern Luft geschütztes, Faß eine Lage von (im Backofen) getrockneter Kleie, oder trocken gesiebte Asche, und darauf eine Lage von sorgfältig gereinigten Trauben, die an einem trocknen Nachmittage vor ihrer gänzlichen Reife gepflückt sind, und so weiter schichtweise Kleie oder Asche und Trauben, bis das Faß voll ist, so daß sich die Trauben nicht berühren, und die Kleie oder Asche die letzte Lage ausmache. Darauf wird das Faß wohl verschlossen, damit die Luft nicht hinzutrete, was die Hauptsache ist. Auf diese Art eingelegt, erhalten sich die Trauben 8 — 10 Monate, ja ein ganzes Jahr. Um die Trauben wieder ganz frisch zu machen, schneidet man etwas von dem Ende des Stiels und feuchtet es an, weiße Trauben mit weißem, rothe mit rothem Weine, so wie man Blumen ins Wasser setzt, um sie zu erfrischen.

Im vorhergehenden Stück S. 431, Sp. 2, Z. 14, soll die Unterschrift heißen: B. G. W.; S. 435, Sp. 1, Z. 10, l. Durchmarsch; S. 436, Sp. 1, Z. 18, l. Dresdner Straße und ist so wie Z. 24, Oberstl. Borberg.